

Fünf Wochen England – ein Erlebnis für sich Christopher Bielke vom 9. April bis 17. Mai 2010 in Torbay (Woodbury)



Erster/Zweiter Tag: Anreise 9. und 10. April 2010

Was für ein Trip. Das ist wohl das erste, was ich schreiben kann, wenn ich an meine 24-Stunden-Reise denke - von Hannover ZOB bis zum Hostel in Torquay.

Gestern Abend, also am 9. April, bin ich um 22:30 Uhr vom ZOB Hannover mit dem Bus in Richtung London gefahren. So war es zumindest geplant. Aber schon den richtigen Bus zu finden war gar nicht so einfach, wie es scheint. Denn um halb 11 abends war dort die Hölle los. In der Zeit zwischen 22 und 23 Uhr fuhren von dort aus ungefähr 15 Busse in alle Himmelsrichtungen ab, wie z. B. nach Polen, Russland oder Frankreich. Da unser Bus eine halbe Stunde Verspätung hatte, war alles um so verwirrender.

Doch letztendlich saß ich im warmen Bus mit einer Menge französischsprachiger Menschen; denn der Euroliner fuhr über Brüssel nach Paris. Die belgische Hauptstadt war der Ort, an dem ich dann gegen 5 Uhr morgens umsteigen musste.

Nachdem ich also gegen 23 Uhr neben einer Französin Platz nahm, wusste ich, dass ich ab diesem Moment fünf aufregende Wochen zu meistern habe. Doch keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Denn kaum 30 Sekunden gefahren, fragte mich meine Platznachbarin völlig verschlafen, in welchem Land wir denn seien. Merkwürdigerweise fragte sie mich das auf Deutsch mit einem unüberhörbar starken französischen Akzent, obwohl ich bis dahin kein Wort gesagt hatte. Ansonsten lag der Altersdurchschnitt der Mitfahrer/-innen im Bus relativ hoch. Eine Menge älterer Menschen nahm diese Strapazen auf sich und sah ihrem Equipment nach so aus, als wenn sie diese Tour nicht zum ersten Mal machen würden.

Gegen 5 Uhr erreichten wir dann Brüssel. An Schlaf war bis dahin nicht zu denken. Entweder wurde Halt gemacht, um weitere Menschen einsteigen zu lassen, oder man wurde von Leuten angestoßen, die auf die Toilette wollten, oder irgendein Körperteil war eingeschlafen und begann zu schmerzen. Nicht

dass ich jetzt ein Jammerlappen wäre, aber es war schon nicht einfach, die Augen länger als eine halbe Stunde geschlossen zu halten. Der Umstieg war auch ein kleines Abenteuer für sich. Denn erstmal stand dort nicht nur ein Bus nach London, sondern vier Busse wieder in alle möglichen Richtungen. Nachdem ich mich aber beim britischen Busfahrer erkundigt hatte, zeigte er mir den Bus, der auf die Insel fahren sollte. Doch vorher musste ich erstmal begreifen, dass ich mit meinem Gepäck zu einem ca. 400 m entfernten Tower gehen und dort ein Ticket erhalten sollte. Um 5 Uhr morgens war das in meinem geräderten, aber teilweise auch panischen Zustand gar nicht so einfach. Denn wer weiß schon, warum alle Leute um mich rum so verdammt hektisch waren. Als ich mir dann also nach 15-minütiger Wartezeit eine Plastikkarte mit der Nummer 7 ergatterte, indem ich mein Online-Reiseticket vorlegte, ging ich damit zu "meinem Bus" und gab diese dem Busfahrer. Zu meiner Überraschung sprach er deutsch, da die Route dieses Busses von Frankfurt nach London ging. Ich lud also meine Sachen ein, und weiter ging die Reise. Ich hatte das Glück, dass ich ab diesem Zeitpunkt einer der wenigen Leute im Bus war, die zwei Plätze nebeneinander für sich alleine gewinnen konnten. Dies bedeutete, dass ich doch noch die eine oder andere Stunde Schlaf abbekam. Langsam wurde es ja auch mal Zeit. Schließlich begann schon wieder der neue Tag.

Der nächste für mich bedeutende Stopp hieß Eurotunnel. Doch bevor das ganze Spektakel beginnen konnte, standen erstmal die Passkontrollen an. Die erste Kontrolle führte die französische Polizei durch. Keine zehn Minuten später kam die Kontrolle der britischen Polizei. Doch noch mal zurück zu den Franzosen. Es war durchaus ein zunächst eigenartiges Erlebnis für mich. Mit dem Pass in der Hand steige ich also nach Aufforderung des Busfahrers aus dem Bus. Im gleichen Moment werde ich schon von zwei französischen Polizisten energisch zu ihnen zitiert. Sie entfernten sich mit mir etwas von der Gruppe und sprachen die ganze Zeit von einem Foto. Ich zeigte ihnen meinen Pass, aber den wollten sie allem Anschein nach nicht. Dann hatte ich aber relativ schnell begriffen, dass ich das Foto, das ich fünf Minuten vorher vom Grenzschutz gemacht hatte, umgehend löschen sollte. Natürlich befolgte ich diese Anweisung. Während die Reiseteilnehmer sich also alle in Reih und Glied zur Passkontrolle in einem Blechcontainer aufstellten, wurde der Bus gründlich durchleuchtet. Nach den Kontrollen fuhren wir weiter. Jedoch rätselten zwei englische Mitfahrer, was mit zwei anderen Reisenden passiert ist, die seit der Kontrolle nicht mehr an Bord waren.

Als nun schließlich gegen 11 Uhr morgens die Überfahrt nach Großbritannien anstand, fuhren wir mit den Bus, genau so, wie die anderen zahlreichen Busse, in eine Art Blechtunnel mit typisch gelblichem Licht. Die Einfahrt war dann etwa 500 m mit gefühlten 2 cm Platz rechts und links, bis sich ein automatisches Tor vor und hinter uns schloss. In dieser Art Käfig warteten wir dann eine halbe Stunde. Rechts und links sah man nur, wie elektronische "Verhaltensweise-Banner" durchliefen: Leave vehicles in 1st gear or park. Open sunroofs and vents and leave windows open half way. Die Fahrzeuge

konnten nun allesamt auf die Insel transportiert werden. Kaum hatte ich die Informationen zu Ende gelesen, rumpelte es auch schon, und der Zug mit dem Blechtunnel setzte sich in Gang. Der neue Bannertext zeigte nun an, dass Entspannung angesagt ist: We'll thank you for choosing to travel with Eurotunnel. Relax we'll drive. Nach einer kurzen Wartezeit von besagten 30 Minuten fuhren wir weiter und wurden von herrlichem Sonnenschein begrüßt. Unser Bus hatte nur noch eine steile Auffahrt zu überwinden, und schon war der Eurotunnel-Abschnitt geschafft.

Um 14 Uhr erreichten wir dann mit zweieinhalbständiger Verspätung die Victoria Coach Station in London. Die warme Temperatur überraschte mich dabei wirklich sehr. Da ich als alter Spurfuchs geplant hatte, mit meinem Koffer, dem Backpacker-Rucksack und einem kleinen Schulrucksack zur Paddington Station zu gehen, machte ich mich also auf den Weg. Mein Ausdruck von Google Street half mir dabei sehr. Quer durch den wundervollen Hyde Park ging ich in Richtung Zugstation. Auf dem Weg dorthin begegnete mir schon die erste verrückte Idee der Briten. Ungefähr 3000 Menschen fuhren mit Kleidung aus den 20ern und uralten Fahrrädern eine Hauptstraße entlang und sperrten jegliche Überquerung für ein paar Minuten. Als ich dann nach einigen Pausen bei der Paddington Station gegen 15:30 Uhr ankam, war ich für kurze Zeit etwas überfordert. Denn dort hing keine große Tafel mit jeglichen Verbindungen. So versuchte ich am Info-Schalter herauszubekommen, wann und von welchem Gleis der nächste Zug fährt, und vor allem, wo ich umsteigen muss. Der Angestellte konnte mir alles beantworten, wobei ich nicht genau verstand, wie mein Umstiegsort hieß. Nachdem ich zum Glück einen unübersichtlichen Zeitplan fand, sah ich, dass ich in Newton Abbot umzusteigen habe. Als ich in den Zug einstieg, war ich zunächst falsch; denn ich landete in der first class. Nachdem ich den Stress, sämtliche Gepäckstücke durch den engen Zug zu transportieren, hinter mich gebracht hatte, fuhr ich also los. Doch zunächst wusste ich nicht genau, ob ich nicht immer noch in der first class war. Denn über jedem Sitz steckte eine Reservierungskarte und eine Platznummer. Doch nachdem ich den Schaffner gefragt hatte, wusste ich, dass ich einfach nur sitzen und mir keine Gedanken über die Karten machen mussten. Eine vierstündige, recht interessante Fahrt entlang an Flüssen, zahlreichen Wiesen und Schafherden lag vor mir.

Um halb acht kam ich dann zum Glück wie geplant in Torquay an und konnte durchatmen. Nun musste ich nur noch den Weg vom kleinen Bahnhof zu meinem Hostel finden. Doch dies war mit einer Karte kein Problem. Als ich dann die ersten Meter in Richtung Hostel gegangen war, erschlug es mich auch schon. Ich schaute direkt auf das Meer. Rechts von mir war eine wunderschöne Bucht und links von mir eine großer Park mit einer Menge Menschen, die in der Sonne Fußball oder Frisbee spielten. Direkt neben dem Park sah man einen Heißluftballon mit der Aufschrift "English Riviera", der die Menschen willkommen hieß. Ich war sehr positiv überrascht. Doch der ca. 1,5 km lange Weg hatte es in sich. Mit meinen gesamten Utensilien hatte ich einen ziemlich steilen Berg zu bezwingen, um die Abbey Road zu erreichen. Denn eben in dieser Straße liegt mein Hostel. Als ich dann schweißgebadet auf ein Reihenhaus zuging mit einem Schild im Vorgarten, auf dem Torquay Backpackers stand, begrüßte mich auch schon die Hostelleiterin Jane und natürlich der dog called dog. Jane ist eine sehr nette Person, die mich auch gleich mit Namen begrüßte. Denn im Moment würden nur drei Leute im Hostel übernachten. Das lange Osterwochenende, an dem 45 Leute dort schliefen, war vorüber.

Ich schleppte also kurz mein Gepäck in den Flur und ging mit Jane in den Keller. Dort lagen ihr Büro, TV-Raum, Essraum und Küche. Wie ich fand, sehr gemütlich. Wir unterhielten uns etwa eine halbe Stunde, was ich denn in Deutschland so mache oder was man in Torbay unternehmen könne. Dann zahlte ich die Miete von 75 Pfund für die erste Woche und bekam Zimmerschlüssel, Torken zum Duschen und eine große Karte mit allen wichtigen Stationen. Ich schlief in einem 4-Personen-Zimmer, in dem aber wohl die nächsten zwei Wochen sicher außer mir keiner sein wird. Jane zeigte mir noch kurz den Nummern-Code für die Haupttür und gab mir das Passwort für das W-Lan, und dann war es geschafft. Ich bin in England angekommen.

Um 21 Uhr habe ich noch vorbei an einer Menge junger, feiernder Menschen eine Mini-Tour zum beeindruckenden Hafen (vor allem am Abend) in Torquay unternommen, bis ich dann um 23 Uhr erschöpft ins Bett ging.

Tag 3: Erkundungstour am Sonntag, 11. April 2010

Ich bin tatsächlich sehr froh, schon am Freitag losgefahren zu sein. Jetzt bleibt mir die Möglichkeit, mich von den Strapazen der Anreise zu erholen und in Ruhe die Gegend zu erkunden.

Da mal wieder Sport auf dem Tagesplan stand und ich den Weg zu meiner Sprachschule erkunden wollte, habe ich diese beiden Dinge verbunden. Ich joggte von Torquay nach Paignton. Ein einfacher Weg, immer entlang der Hauptstraßen Torbay und Totnes Road. Der Ausblick ist teilweise wirklich wunderschön: das Meer, die Strände und der Blick auf die nächsten Städte Paignton und Brixham. Doch damit ich auch etwas zu tun hatte, nahm ich eine Abzweigung in Richtung Strand in Paignton. Ein schönes Gefühl, schon am frühen Morgen den Strand entlanglaufen zu können und nur auf wenige Menschen zu treffen, die mit ihrem Hund spazieren gehen.

Ich lief bis zur Sand Road, an der ich zunächst erstmal Halt machen musste. Denn ab diesem Punkt war es mit dem Weg zur Sprachschule gar nicht mehr so einfach. Also meisterte ich die letzten Meter im Spaziergangtempo mit Karte in der Hand. Relativ schnell fand ich dann auch die mit Toren verschlossene Schule. Sie schien aber, vor allem auch wegen der vielen Picknicktische, sehr gepflegt zu sein. Doch die Entfernung zwischen meinem Wohnort und der Schule war doch weiter als zunächst angenommen. Nachdem ich jetzt den Weg kannte, stoppte ich die Zeit für den Rückweg - ungefähr 50 Minuten. Doch bei schönem Wetter ist dies wohl kein Problem, sondern eher ein Genuss, da man die ganze Zeit einen wunderschönen Ausblick genießen kann. Ansonsten ist an diesem Tag nicht mehr viel passiert. Ich erkundete Paignton und Torquay und freute mich am schönen Wetter.

Tag 4: Erster Schultag, 12. April 2010

Am heutigen Tag stand mein erster Sprachschultag an. Auf Grund etwas schlechter Kommunikation war ich erst um 08:30

Uhr vor Ort, obwohl ich schon um 08:15 Uhr hätte anwesend sein müssen. Als ich am Empfang meinen Namen sagte und dass dies mein erster Tag sei, wurde ich auch gleich in die Mensa nebenan gebracht. Dort traf ich einen Lehrer der Schule, der mich eher an einen supermodernen Architekten erinnerte. Er empfing mich mit anscheinend bester Laune und brachte mich in den ersten Stock. Als er dann die erste Tür öffnete, landete ich in einem Computerraum. Doch nicht nur Computer gab es dort, sondern auch ungefähr 30 hochkonzentrierte Sprachschüler, die einen Schreib- und Grammatiktest absolvierten. Mir wurde also ein Zettel gegeben, auf dem ich zunächst einen kleinen Text über meine letzten Ferien schreiben sollte. Im Anschluss bekam ich einen achtseitigen Test, bei dem ich die Lösungen in einen Lückentext einsetzen sollte. Während alle diesen Test bearbeiteten, kamen immer drei Lehrer im Wechsel in den Raum und holten die Schüler zu einem kurzen Sprachtest in einen anderen Raum.

Als ich an der Reihe war, stellte sich heraus, dass meine Nervosität nicht nötig war. Denn man sollte sich lediglich vorstellen und ein paar Fragen beantworten. Unter anderem, ob man schon mal in England war, wie lange man hier sei und so weiter. Nach fünf Minuten sagte mir der Lehrer, bei dem ich den Sprachtest gemacht hatte: "I think we'll send you to the top class. Your english is pretty good." Ich war etwas überrascht, da die Fragen wirklich nicht von großer Schwierigkeit waren. Aber der schriftliche Test würde wohl auch ein paar Lücken ans Licht bringen. Kaum saß ich auch schon wieder vor meinem Grammatiktest, waren viele fertig und der Test wurde beendet. Leider konnte ich auf Grund der 20-minütigen Verspätung nur ein Drittel des Tests bearbeiten. Aber so ist das Leben, wenn man zu spät erscheint.

Nun wurden wir in den fünften Stock gebracht und sehr herzlich vom stellvertretenden Schulleiter und einer weiteren Lehrerin in Empfang genommen (... die übrigens auch Deutsch konnte). Wir bekamen einen Orangensaft serviert und eine Mappe mit Kugelschreiber ausgehändigt. In ungefähr eineinhalb Stunden hat uns dann der sehr freundliche Herr erklärt, was uns in der nächsten Zeit so alles erwarten wird. Er hat uns über die Schule, d. h. Unterrichtszeiten, Notfallnummer, Studienausweis und viele andere Dinge, die man in der Schule finden kann, aufgeklärt. Er machte das in einer sehr netten Art und Weise und war immer wieder für einen Scherz zu haben. Zum Beispiel meinte er, dass es in Torbay niemals regnen würde. Und falls der höchst unwahrscheinliche Fall eintreten sollte, dass etwas Derartiges vom Himmel fiele, dann nennt man das an seiner Schule "liquid sunshine". Zum Ende seines Vortrages hat er uns noch kurz ein paar geschichtliche Daten übermittelt, wie z. B. dass Torquay der Geburtsort der bekannten Autorin Agatha Christie ist und hat uns letztendlich zu einer kostenlosen Torbay-Rundfahrt nach unserem Unterricht um halb 3 eingeladen. Ich muss dabei noch erwähnen, dass ich etwas verwundert über das Hörverständnis der meisten anderen war. Anhand ihrer Gesichtsausdrücke und ihres "Nichtlächens" bei einem Witz schien es, als wenn sie nicht sonderlich viel verstehen würden. Aber im Unterricht würde das bestimmt besser sein.

Nach einer halbstündigen Pause in der Mensa wurde dann schließlich jedem einzelnen ein Zettel ausgehändigt mit unseren Daten und der jeweiligen Zuteilung für den Unterricht. Vormittags bin ich in der Klasse Axminister 3.01 und am Nachmittag in Raum Salcombe 2.05. Man muss dazu sagen, dass jeder Raum einen Namen eines bestimmten Ortes in der näheren Umgebung zugeteilt bekommen hat. Uns wurde erklärt, dass die erste Nummer für das Stockwerk steht, in dem sich der Raum befindet, und die zweite Ziffer gibt an, die wievielte Tür es sein sollte.

Ich kam also am Vormittag in eine Klasse mit drei Südkoreanern, einem Franzosen und fünf Deutschen. Beim Nachmittagsunterricht waren es dann zwei Deutsche weniger und dafür eine Kubanerin und eine Französin mehr.

Der Unterricht war am ersten Tag nicht sehr schwierig gestaltet. Wir hatten gleich in unserer ersten Stunde Vertretung, da unsere eigentliche Lehrerin einen Rohrbruch in der Wohnung mitmachen musste. Wir behandelten Präpositionen. Dazu bekamen wir Beispielsätze und mussten die entsprechenden Lücken ausfüllen. Außerdem haben wir gelernt, schwierige Gegenstände zu umschreiben.

Als ich dann im Nachmittagsunterricht auf unseren Lehrer Mike traf, war ich zumindest davon überzeugt, dass die Lehrer der Ial-Sprachschule entweder ziemlich viel Geld bekommen oder ein recht schönes Leben haben müssen. Es ist wirklich unglaublich, wie nett und freundlich die Lehrer in ihrer Art sind, und wie freundlich sie mit einem umgehen. Beeindruckend. Nach dem Unterricht machte ich dann noch die besagte Tour durch Torbay mit. Zwei kleine Transportbusse voll mit Sprachschüler/-innen und los ging's. Wir fuhren quer durch die Städte, während uns der überaus motivierte und freundliche Joe jeden einzelnen Quadratmeter erklärte. Dabei machten wir Halt am "Oldway Mansion" - dem Ort an dem "Mr. Nähmaschinen-Singer" sein Leben verbrachte, an einer Aussichtsplattform und an einem Bauernhof. Der Bauernhof war jedoch nicht nur ein Gebäude, sondern es gab dort auch ein kleines Café, wo wir als Neankömmlinge einen "Creamed tea" genießen durfte, verblüffenderweise auch wieder, ohne einen Pence bezahlen zu müssen. Auf jeden Fall sehr lecker und weiterzuempfehlen, obwohl sich Weißbrot mit Butter und Marmelade nicht unbedingt lecker anhört. Letztendlich also ein aufregender und schöner Tag, der von kompetenten Leuten gut organisiert wurde.

Tag 5 bis Tag 8: pauken, pauken, pauken – aber abends auch mal in den Pub um die Ecke, 13. bis 16. April

Ich werde jetzt die letzten vier Schultage zusammen beschreiben, da jeder Tag nach dem gleichen Muster, nur mit anderem Inhalt, abließ. Um 08:30 Uhr begann jeweils der Unterricht und um 14:30 Uhr konnte man mit viel Informationen und hoffentlich besserem Englisch zu seinem Hotel oder Hostel schlendern.

Dies waren die entsprechenden Lerninhalte:

Dienstag:

1. Wiederholung Vortag Präpositionen
2. unglaubliche Geschichten von Einzelschicksalen

3. Ausdenken eigener Beispiele in Gruppengesprächen

Mittwoch:

- Praxis: Übung Feueralarm mit gesamter Schule
- Stadt, Land, Fluss in drei Gruppen

Donnerstag:

- Gefahren- bzw. Warnsymbole
- Spiel am Nachmittag – Beruferaten: Jeder bekommt einen Zettel mit einem Beruf auf den Rücken geklebt und muss mit Fragen an jeden Klassenkollegen den Beruf erraten

Freitag:

1. Referat von mir über Skateboarding (30 Minuten) und Referat über die Lebensanalyse von und über eine Südkoreanerin
2. Stadt, Land, Fluss jeder gegen jeden

Alles in allem muss ich sagen, dass der Unterricht großen Spaß gemacht hat. Da es ein Intensivkurs war, hat man gemerkt, dass der Unterricht so ausgelegt war, auch möglichst viel zu sprechen. Es vergingen kaum 15 Minuten ohne Gruppen- oder Partnergespräche. Wenn man nicht unbedingt mit einem etwas schüchternen oder sprachfaulen Franzosen arbeiten musste, war das auch eine tolle Sache.

Zum Abschied bekam ich am Freitag von meiner Lehrerin Charlotte einen Zettel in die Hand gedrückt, der meine erfolgreiche Teilnahme bestätigte. Am Nachmittag stellte ich dann zum Abschluss noch mein Referat über Skateboarding vor und konnte nun mit gutem Gewissen auf die richtige Arbeit losgelassen werden. Ich muss sagen, dass ich sehr froh bin, vorher diesen einwöchigen Kurs gemacht zu haben. Vor allem gibt er mir das Gefühl und die Sicherheit, dass es kein großes Problem ist, sich mit englischen Landsleuten zu unterhalten. Die Furcht, sich vielleicht falsch zu artikulieren oder nicht zu wissen, wie man etwas sagt, wird einem in der Schule völlig genommen. Denn ohne überheblich zu klingen, da ich eher das Gegenteil eines Englisch-Genies bin, muss ich sagen, dass das Sprachniveau sämtlicher Neuankömmlinge und anderer Sprachschüler/-innen nicht sonderlich hoch ist. Daher motiviert der Unterricht, die Lehrer und das gesamte freundliche Umfeld. Die Ial-Sprachschule ist sehr weiterzuempfehlen. Auch in dem "Umgangsendlich" konnte ich mich nun sicherer fühlen. Denn am Donnerstag und Freitag habe ich dann abends mit den Sprachschülern kleine Pub-Touren unternommen - eine multikulturelle Angelegenheit, da Leute aus Saudi-Arabien, Frankreich, Spanien, Südkorea, Kuba und Deutschland dabei waren. Trotz dieser Tatsache war es kein großes Problem schnell ein paar interessante Themen zu finden. Nach den ersten Kennenlern-Fragen führten Musik, Sport, Biergeschmack oder ähnliches zu der ein oder anderen Diskussion. Definitiv konnte man nicht alles so ausdrücken, wie man das gerne wollte, aber mit den entsprechenden Umschreibungen wusste jeder genau was gemeint war.

Es war also eine schöne erste Woche, die nun mit zwei freien Tagen endete.

Tag 9 und 10: Freizeitaktivitäten nach meinem Geschmack, 17. und 18. April 2010

Das Wochenende war eine tolle Gelegenheit, nochmal Sport zu machen, wie man es sich wünscht. Joggen am Strand mit Palmen bei super Wetter und einer herrlichen Aussicht kann man nicht alle Tage. Leider werde ich am Montag schon wieder abreisen müssen. Wie ich erfahren habe, werde ich in die Nähe von Exeter versetzt, da in der näheren Umgebung kein Golfclub gefunden werden konnte. Aber das hielt mich natürlich nicht davon ab, trotzdem nochmal ordentlich was zu unternehmen. Unter anderem machte ich einen Ausflug zum Paignton Zoo, dem drittgrößten Zoo in England. Die Gelegenheit, ein paar Riesenschlangen und -alligatoren zu sehen, wollte ich mir nicht entgehen lassen. Und ich muss sagen, es war ein Besuch wert. Das größte heute noch lebende Salzwasserkrokodil aus einem halben Meter Entfernung zu sehen, war schon allein die Reise wert. Mit dem Zoo in Hannover kann dieser wohl nicht ganz mithalten, aber auf Grund der etwas anderen Artenvielfalt und doch einiger netter Spielereien, hat es viel Spaß gemacht, dort gewesen zu sein. Denn ob man eine Walnuss in einem Bambusrohr genau so schnell von einer Seite auf die andere bekommt wie ein Schimpanse, war schon interessant.

Am Sonntag haben wir Sprachschüler noch ein Barbecue in der nahe gelegenen Hunters Lounge gemacht, und dann ging es ab zum zweiten Abschnitt Auslandsaufenthalt: die richtige Arbeit.

Tag 11: Anreise Woodbury Park, 19. April 2010

Ein aufregender Tag lag vor mir. Heute sollte meine Arbeit im Golfclub beginnen. Ich packte also meine Habseligkeiten zusammen und machte mich mit dem Bus auf den Weg zur Ial-Sprachschule. Denn um 9 Uhr war meine Abfahrt zum Woodbury golf and country club geplant. Mit dem Auto wurde ich dann vom Hauptverantwortlichen für work placements in einer Stunde zum Woodbury Park gefahren. Dort sollte ich für die nächsten vier Wochen meine beruflichen Erfahrungen sammeln. Doch bevor es dazu kam, haben wir natürlich mein Gepäck eingeladen. Warum ich das jetzt erzähle, liegt allein daran, dass mir in diesem Moment ein Missgeschick passierte. Denn nachdem ich meinen Rucksack auf den Rücksitz legte, setzte ich mich auf den Sitz auf der rechten Seite des Autos. Doch merkwürdigerweise hatte ich ein Lenkrad vor der Nase. Nachdem ich das Lachen meines Fahrers hörte, wurde mir klar, dass ich vergaß, ein britisches Auto vor mir zu haben.

Gegen 10 Uhr kamen wir schließlich am Golfclub an. Wir fahren durch eine beeindruckende Allee, bis man durch ein großes Tor mit der Aufschrift "Woodbury Park" auf einen Parkplatz zufuhr. Man war nun umgeben von einem Hotel- und

Golfclub-Komplex. Bevor wir hineingingen, wurde mir ein Zettel mit allen wichtigen Informationen für die Arbeit gegeben. Dort war unter anderem vermerkt, wie ich mich anziehen sollte (smart/casual) oder dass ich im Normalfall von 9 Uhr morgens bis 17 Uhr nachmittags arbeite. Dann betraten wir also das Clubhaus und hatten als erstes ein Treffen mit Anne. Nach einem kurzen Vorstellungsgespräch stellten wir mein Gepäck in einen Raum, und mein Fahrer verabschiedete sich. Anne führte mich dann im Gebäude herum, zeigte mir das Backoffice, in dem ca. 15 Leute arbeiten. Sie zeigte mir die Bar, den Veranstaltungsraum und alle anderen wichtigen Abteilungen. Im Anschluss fuhr mich einer der drei Leiter des Pro Shops mit dem Buggy über das Gelände. Er zeigte mir den sehr gepflegten 9-Loch- und den 18-Loch-championship-Platz. Als nächster Schritt war der Bezug der Lodge geplant. Es handelt sich dabei um eine der fünf Holzhütten unmittelbar neben dem 9. Loch des 18-Loch Platzes. Diese Holzhütte war sehr massiv, bestand aus zwei Etagen und hat insgesamt vier Zimmer, zwei Bäder und eine Küche. Sogar Geschirrspüler und Waschmaschine waren vorhanden. Hier sollte ich für die nächste Zeit mit zwei Mädchen wohnen: Jayde aus Australien und Elyssa. Beide sind als Servicekräfte bzw. Jayde als stellvertretende Leiterin des Serviceteams, seit fast drei Jahren beim Hotel angestellt. Sie sind sehr freundlich und haben mich auch gleich eingeladen, am Abend mit dem Taxi nach Exmoth zu fahren und dort etwas einzukaufen. Denn die nächste Einkaufsmöglichkeit liegt leider 10 km entfernt. Dieses Angebot nahm ich natürlich dankend an. Denn freundlicherweise bot mir die Leitung des Golfclubs an, mich an diesem Tag noch umzuschauen und erstmal richtig anzukommen. Somit beendete ich den Tag mit einem Pub-Besuch in Exmouth gegenüber vom Strand, spielte ein paar Runden Billard mit insgesamt vier anderen Mitarbeitern und kaufte die nötigsten Nahrungsmittel bei der führenden Supermarktkette in England namens Tesco ein.

Tag 12: Lasst die Arbeit beginnen, 20. April 2010

Mein erster wirklicher Arbeitstag begann damit, dass ich um halb 8 das Bett verließ, damit ich frisch und motiviert mein Bestes geben konnte. Wie verabredet, traf ich um Punkt 9 Anne in ihrem Büro im Clubhaus. Sogleich reichte sie mich weiter an Wayne, der eine Art Personalmanager im Club ist. Keine fünf Wörter gewechselt und keine zehn Schritte von der Eingangslounge in den Restaurantabschnitt gegangen, kam ich weiter zu Lloyd. Er sollte am heutigen Tag für mich zuständig sein und mir die ersten Schritte erklären. Lloyd ist ein schmächtiger Mann um die 25, der schon seit fast drei Jahren für den Golfclub arbeitet. Als langjähriger Angestellter hatte er jeden Handgriff, was das Bedienen von Mitgliedern und Gästen angeht, im Griff.

Allen Anschein nach werde ich für die nächste Zeit eine Art Bedienung im Bar- bzw. Restaurantbereich sein. Mein Englisch ist dies bestimmt sehr förderlich. Denn wo würde ich mich mehr unterhalten müssen als beim Bedienen hinterm Tresen.

Zum Glück war um 9 Uhr noch nicht sehr viel los, und nur zwei Mitgliedern tranken einen Kaffee. So konnte Lloyd mich in aller Ruhe einweisen. Das erste, was er mir gab war ein Buzzer, den ich an meinen Gürtel klemmen sollte. Er erklärte mir, dass dieser immer dreimal vibrieren würde, wenn bestelltes Essen im dafür vorgesehenen Aufzug abholbereit ist. Mitglieder oder Gäste kommen nämlich nur zum Tresen kommen, um etwas zu bestellen. Eine Tischbedienung gibt es nicht.

Als die ersten Kaffees und Cappuccinos am Morgen bestellt wurden, zeigte mir Lloyd auch gleich, wie ich dies in der Kasse eingebe. Leider ist dies ziemlich modern und daher auch sehr komplex. Auf dem Touchscreen musst man vor jeder Benutzung ein Passwort eingeben und dann die entsprechenden Getränke oder Mahlzeiten auswählen. In der Theorie klingt dies ganz einfach, doch in der Praxis ist das gar nicht so einfach. Schon allein beim Kaffee gibt es zig verschiedene Varianten. Zum Beispiel kann dieser schwarz serviert werden, mit kalter oder heißer Milch, mit Wasser oder ohne, mit oder ohne Streusel, ganz wie der Gast es wünscht. Eigentlich kein Problem, aber dies bei der Bestellung eindeutig herauszuhören, ist für mich am ersten Tag schon eine Kunst gewesen. Die ersten Stunden übernahm ich meist die Eingabe der Bestellungen in die dafür vorgesehene Software. Wenn nun auch etwas zum Essen bestellt wurde, wie zum Beispiel ein "bacon bap", dann gab ich das so ein. Diese Bestellung landete dann automatisch auf dem Bildschirm ein Stockwerk höher. Genau dort bereiteten die Köche das gewünschte Essen zu. Sobald dies fertig war, schickten sie es nach unten und betätigten den Buzzer. Dann konnte ich es aus dem besagten Mini-Fahrstuhl holen und den Gästen mit dem Satz "One bacon bap – you're welcome" servieren. Selbstverständlich brauchte ich noch einige Hilfe, aber Lloyd schien ganz zufrieden mit mir zu sein. Zwischendurch wurden immer die leeren Teller und Tassen abgeräumt und in einen entsprechenden Raum gebracht. Ein anderes Team übernahm dann den Abwasch. Einige Verständnisprobleme, vor allem bei der Menübestellung, waren durchaus nicht unüblich. Aber Lloyd oder ab 11:30 Uhr dann auch Nick waren stets zur Stelle, um mir zu Helfen. Bei fragenden Blicken der Gäste habe ich ihnen dann sofort erklärt, dass ich aus Deutschland komme und hier ein 4-wöchiges Praktikum mache. Sie sollten ja nicht gleich denken, ich sei ein völlig verwirrter junger Mann. Gegen Ende meiner Schicht bekam ich dann auch meine Arbeitskleidung für die nächsten Tage oder Wochen – ein rotes Hemd, eine schwarze Hose und eine schwarze Schürze. Obwohl die Größe geschätzt war, passte das Hemd überraschend gut. So ging mein erster Arbeitstag mit der einen oder anderen Hürde vorüber, und ich konnte um 17 Uhr erschöpft zu meiner Lodge gehen. Doch kaum in meinem Zimmer angekommen, ging ich mit meinem Laptop auch gleich nochmal zurück ins Clubhaus, um das Internet nutzen zu können. Denn leider hatte ich nur dort die Möglichkeit, W-LAN zu nutzen. Keine 15 Minuten später stellte mir der Haupt-Clubmanager namens Joe Hammond den Besitzer des Golfclubs vor: Mr. Hawkins. Ein sehr netter Mann um die 70 Jahre, der mich mit dem Satz begrüßte: "That's your first day? Will it be your last day?" Natürlich lachte er sofort und hieß mich herzlich Willkommen. Er hat den Golfclub vor ungefähr zweieinhalb Jahren vom ehemaligen Erbauer und Ex-Formel 1-Fahrer Nygal Mansell gekauft. Fünf Jahre zuvor hatte er ihm bereits die Villa abgekauft, die am Ende des 9-Loch-Platzes liegt.

Ich war auch sehr erfreut, dass Anne mir nach dem Treffen noch ausrichtete, dass sie Grundnahrungsmittel für mich beim Hotel bestellt hatte. Übliche Dinge wie Brot, Wasser, Nudeln und ähnliches würde ich jetzt regelmäßig bekommen. Nun brauchte ich mir keine Gedanken mehr darüber machen, wie ich ab und zu die 20-km-Strecke zum Einkaufen überwinden sollte. Näheres würde ich wohl am nächsten Tag erfahren. Als ich schließlich wieder in der Holzhütte war, packte mich der Ehrgeiz, noch ein kleines Lauf-Training einzulegen. Ich suchte mir eine Laufstrecke außerhalb des Clubs. Dort sah ich,

dass das Personal des Hotels und des Golfclubs nicht übertrieben hatte. Denn überall standen Feuerwehr- und Polizeiautos. In ungefähr einem Kilometer Luftlinie sah man drei große Feuer auf einer gerodeten Waldfläche. Während ich weiterlief, traf ich immer wieder auf Polizeistaffeln, die sich berieten. Im Club sprach man bereits von Brandstiftung, da es nicht so heiß war, dass so etwas ohne menschliches Zutun passieren konnte. Nach einer Stunde kam ich unbeschadet wieder am Club an und genoss ab diesem Moment meine Ruhe.

Tag 13: Mittwoch, 2. Arbeitstag, 21. April 2010

Wie auch der gestrige Tag begann der heutige mit meiner Arbeit um 9 Uhr. Diesmal hieß mein Kollege Robin. Er war in meinem Alter, absolviert gerade ein Studium zum Ingenieur und hatte am rechten Handgelenk ein Bändchen vom Festival aus Wacken. Meine Arbeit klappte heute schon um einiges besser, nachdem ich die Masse an Informationen vom Vortag verarbeiten konnte. Die eigens kreierte heißen Getränke wie Kaffee, Latte macchiato oder Cappuccino konnte ich nun auch schon selber zubereiten, und einige andere Arbeitsschritte habe ich auch gelernt. Zum Beispiel wie man ein "tea cake" serviert, eine typisch englische Speise. Sie besteht aus einem speziellen hellen oder dunklen Brot, welches es so in Deutschland gar nicht gibt, und aus den Beilagen Erdbeermarmelade und Butter. Schmeckt auf jeden Fall nicht schlecht.

Ansonsten klappte die Kommunikation mit den englischen Gästen schon viel besser. Ich wusste inzwischen, wie ich mit meinen englischen Kunden umzugehen hatte und wie ich zu fragen hatte. Zum Beispiel waren "Are you a member?" oder ähnliche Sätze ein Standardrepertoire, welches man immer wieder brauchte. Um 11 Uhr traf ich auf den zweiten neuen Kollegen: Norbert. Er ist Pole und lebt seit sechs Jahren in England. Seit fast einem Jahr arbeitet er beim Golfclub. Das man sich gut mit ihm unterhalten konnte, war nicht das einzig Positive. Denn er hatte eine Wohnung in einem Anbau zum Clubhaus. So hatte er einen noch kürzeren Weg als meine 500 m zur Arbeit. Das Nette war aber, dass er mir anbot, nach meiner Schicht zu ihm zu gehen und es mir dort gemütlich zu machen. Denn ich hatte mich beklagt, dass ich in meiner Holzhütte kein Internet habe. Also brachte er mich um 17 Uhr zu ihm, obwohl er noch bis 20 Uhr arbeiten musste. Er meinte, ich solle mich wie zu Hause fühlen und ging wieder arbeiten. Wie gesagt, ein sehr netter Arbeitskollege, mit dem ich dann am Abend im Fernsehen auch das Champions League-Halbfinale Bayern München gegen Lyon geschaut habe. Als kleines Fazit für den Tag kann ich also sagen, dass das Sprachverständnis besser wurde, ich mehr spezifische Wörter kennenlernte, aber noch Schwierigkeiten hatte bei speziellen Essenswünschen. Denn es gibt unglaublich viele Variationen. Ich denke, ich wüsste nicht mal auf Deutsch, was ich zu jedem Menü fragen müsste. Ob nun die Spiegeleier geschnitten oder nicht, helles oder dunkles Brot, oder was es noch alles für Möglichkeiten gibt. So genoss ich also meinen Feierabend mit der erfreulichen Nachricht, dass ich am morgigen Tag frei hätte. Ich wurde nämlich gefragt, ob ich dafür am Sonntag arbeiten könnte, weil dann viel mehr los sei. Natürlich war dies kein Problem.

Tag 14 und 15: Lockerer Donnerstag und busy friday, 22. April 2010 Wie schon erwähnt, hatte ich den Donnerstag frei bekommen, damit ich am kommenden Sonntag zum Schuffen bereit war. Das einzige, was ich an diesem Tag unternommen hatte, war, eine Einkaufsmöglichkeit für Lebensmittel ausfindig zu machen. Da Exeter und Exmouth ca. 10 km entfernt liegen, sah ich im Internet, dass ein 3000-Seelen-Ort namens Woodbury in ungefähr 3 km Entfernung lag. Also machte ich mich dorthin auf den Weg. Glücklicherweise konnte ich dort auch einen kleinen Shop ausfindig machen, der einem etwas größeren Kiosk ähnelte. Doch die nötigsten Lebensmittel konnte man dort zur Not einkaufen. Denn da ich jeden Freitag auch Essen vom Hotel bekommen würde, dürfte dieser Marsch wohl nicht all zu oft unternommen werden müssen.

Am Freitag stand Arbeit auf dem Plan, und zwar von 9 Uhr bis 17 Uhr. Da anscheinend keiner etwas Besseres zu tun hatte, als sich in das Woodbury Clubhaus zu setzen, um ein Stück Kuchen und Kaffee zu sich zu nehmen, war es auch entsprechend stressig. Meine Zubereitung von Latte macchiato usw. klappte immer besser. Die speziellen Essenswünsche sind zwar immer noch ein Krampf, aber man lernt jedesmal mehr und mehr dazu. Den richtigen Button für das große Frühstück oder die eigene Zubereitung von tea und cake geht nun auch schon gut von der Hand. Doch die ganzen Fragen zu speziellen Menüs, ob nun das Spiegelei geschnitten oder ganz, dunkles Brötchen oder helles, mit oder ohne Rosinen, das und viele ähnliche Fragen, die ich stellen müsste, werde ich wohl noch lernen. Auf jeden Fall war es heute ein sehr stressiger Tag, und deswegen war auch das meist gehörte Wort "busy". Entweder wenn mich irgendwelche customers fragten: "Are you busy today?" oder der Kollege rief: "Damn it! It's so busy today."

Tag 16: Sporttag, 24. April 2010

An meinem freiem Samstag machte ich mich nach einem gesunden Frühstück auf zum "leisure centre" nebenan. Denn ich hatte vor, mich über die Preise des Fitnessstudios zu informieren. Die netten "personal trainer" am Empfang erklärten mir dann, dass ich einen entsprechenden Zettel von Anne ausfüllen lassen muss, dass ich im Golfclub beschäftigt bin. Dann könnte ich für einen Monatspreis von 18,75 Pfund das "gym" nutzen. Da meine Ansprechpartnerin dieses Wochenende nicht arbeiten muss, konnte ich erstmal so trainieren und den Zettel dann in der kommenden Woche nachreichen.

Am Abend nahm ich dann wieder das Angebot meines polnischen Kollegen an, in seine nahe gelegene Wohnung zu kommen, um das Internet zu nutzen. Leider muss er bis um 23 Uhr wegen einer Hochzeit an der Bar im Clubhaus arbeiten, aber so konnte ich zumindest meinen Bericht vervollständigen und das englische Fernsehen genießen.